



**Friedrich Wilhelm IV.
Künstler und König**

Orangerie Sanssouci, Potsdam

1995

Zwei Hauptstandorte sollen die Ausstellung über Friedrich Wilhelm IV. in Potsdam-Sanssouci beherbergen: Die große, Westliche Pflanzenhalle und die Wohnung im südwestlichen Pavillon der Orangerie. Diese Zweiteilung hat primär konservatorische Gründe: Die großzügige Pflanzenhalle ist klimatisch nur mit höchster technischer Anstrengung für eine historische Ausstellung zu präparieren, die benachbarte Wohnung dagegen durchaus geeignet, auch empfindliches Material aufzunehmen. Weiterhin vorteilhaft ist die Einbeziehung auch von anderen Räumlichkeiten der Orangerie: Turmgalerie und Wohnräume runden das Bild einer spannenden Raumkomposition ab, eines Ensembles, das ein Spiegel Preußens der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist - äußerlich international (der italienische Einfluss in der Architektur ist unverkennbar), baulich der modernen Technik verpflichtet, in der Formensprache und der Raumorganisation der Tradition verbunden, den Historismus geradezu propagierend.

Westliche Pflanzenhalle der Orangerie
Vorbemerkung

Durch das neue Konzept bekommt die Pflanzenhalle eine neue Funktion: Sind die Räume im südwestlichen Pavillon eher dunkle Salons, sozusagen typisch 19. Jahrhundert, zeigt die Pflanzenhalle das Moderne, das Helle. Ornament ist nur spärlich zu sehen, vornehmlich in der Deckenstukkatur, selbst die Säulen sind schlicht gehalten. Aber die Pflanzenhalle ist kein Gewächshaus, kein Kristallpalast, sondern konventionell gebaute Architektur mit großer Fensterfront im Süden.

Baubeschreibung

Die Pflanzenhalle ist etwas über 100 m lang und 18 m breit. Sie ist in der Länge, die sich in ost-westlicher Richtung zieht, in neun aneinandergereihte, annähernd quadratische Raumsequenzen unterteilt, deren Verbindung untereinander durch ein Joch mit je zwei Säulen auf 5,50 m verengt werden. Die Joche werden im Süden durch kräftige Pfeiler bestimmt. Zwischen diesen Mauerpfeilern hat jede Raumsequenz drei raumhohe, fein unterteilte Fensterflächen. Nach Norden wird der Raum auf einer Breite von 3,50 m doppelstöckig: Über fünf Stufen gelangt man in den Heizungskeller hinunter, über elf Stufen kann eine durchlaufende, mit der Pflanzenhalle direkt verbundene Empore erreicht werden. Von hier aus hat man einen interessanten Überblick auf die Pflanzenhalle. Zwei kleine Fenster pro Raumsequenz geben von der Empore den Blick auf die Bäume im Norden frei. Die hohe Luftfeuchtigkeit, der die Pflanzenhalle seit 135 Jahren ausgesetzt ist, hat die Bausubstanz sichtbar angegriffen.

Notwendige Sicherungen und Schutzmassnahmen sind wohl länger nicht erfolgt, so dass für die Pflanzenhalle gilt:

Hauptinszenierungsmoment sollte die Sauberkeit sein, im Gegensatz zum morbiden Charme des stark mitgenommenen Baudenkmals: Diese Dialektik schafft Spannung, sie versinnbildlicht Geschichte: Spuren werden nicht zugekleistert, kein denkmalpflegerisches Embellissement, sondern Präsentation im Sinne von Joseph Beuys: „Zeige deine Wunden“: Einige Sicherungen sind notwendig:

Lose Teile der Decke sollten behutsam gesichert oder notfalls entfernt werden: Sind Sicherungsgerüste un-

abdingbar, können diese vielleicht in das Ausstellungsarrangement mit aufgenommen werden.:Der Fussboden muss gefahrlos betreten werden können, einige Stellen sollten mit einfachen, reversiblen Mitteln ausgeglichen werden: - Eventuell sollte die westliche Treppe zur Empore ersetzt werden:

Gestalterisches Ausstellungskonzept

Im östlichen Eingangsbereich sollte raumgreifend eine Empfangssituation erstellt werden: Kasse, Ruhezone, Verkaufsfläche - das Foyer einer großen Veranstaltung. In einem weiteren Feld könnte ein allegorischer Raum gebaut werden. Ob der Versuch, eine sinnliche Erfahrung des preußischen Zeitgeistes im 19. Jahrhundert im Medium Ausstellung gelingen



kann, ist kritisch auszuarbeiten, die Gefahr nicht verständlich zu sein, ist vorhanden. Ein gotisierender Raum auf kreisförmigem Grundriss, offen, florale Stre bepfeilerchen, Zierranken, mehr Gartenpavillon als Kultraum, könnte das Grundgerüst sein. Das Publikum betritt einen Raum in dem der Konflikt zwischen Tradition und Moderne allegorisch veranschaulicht wird. Könnte ein Tafelaufsatz neben einer Drehbank stehen? Königliches Porzellan neben einer Kanone? Eine gusseiserneVase neben einer Wirkmaschine? Erfasst das Publikum den Geist jener Zeit, wenn dazu Meyerbeers Leitmotiv „Ad nos, ad sa lutarem undam“ aus der Oper „Der Prophet“, vielleicht in der Fassung Liszts als Orgelwerk erklingt? Meyerbeer, ein fast vergessener Zeitgenosse Friedrich Wilhelms IV., drei Jahre älter als dieser. Preußen alle beiden, der eine Hohenzoller, der andere Jude. Der Besucher ist nicht mehr Zuschauer, er betritt die Bühne vergangener Zeit. Im Zentrum der Pflanzen halle sollte der „Huldigungsraum“ gebaut werden, die runde Grundform sollte im Prinzip beibehalten werden, räumlich gesehen wäre die sphärische Halbkugel noch besser. Der Raum muss wohl aus konservatorischen Gründen stabil gebaut werden. Die 2 Zugänge sollten mit feinen Schwingtüren ausgestattet sein. Die Huldigung könnte fast dioramaartig inszeniert werden (beispielsweise wie die Trilogie im Segantini-Museum in St. Moritz). Schön wäre, wenn gegenüber die Kopie des Huldigungsschildes Hossauers ausgestellt werden könnte. Die Bilder der Pour le Merite Träger, eng gehängt, durchaus mehrreihig runden das Bild ab, man könnte womöglich meinen, dass in diesem Raum nur noch Menzels „Aufbahnung der Märzgefallenen“ fehlt.Ein darauffolgender Videoraum, warum nicht auch auf kreisförmigem Grundriss, sollte möglichst schalldicht sein, es wäre sicherlich kontraproduktiv, wenn die Stimme der Sprecher, die ja in regelmäßigem Abstand dasselbe sagen, durch die ganze Pflanzenhalle schallen. Zu überlegen wäre, ob die Videoabteilung nicht in den Heizräumen untergebracht werden könnte, eine vorhandene Raumtrennung ist gegeben, ein sinnliches Erfassen weiterer Räume wäre dem Publikum dadurch unaufdringlich zu gewährleisten. Werden die oben beschriebenen drei Raumhaltepunkte durch einen weitläufig gestalteten Skulpturenweg verknüpft und wird zum Abschluss eine Ausstellung über historisches Gartengerät gezeigt, erschließt sich dem Publikum auch ein Zusammenhang zwischen dem Park von Sanssouci und der Orangerie. Die Bau- und Restaurierungsgeschichte der Pflanzenhalle könnte an entsprechender Stelle dem interessierten Besucherkreis den Geist des Ortes näher bringen. Im Cafe auf der Empore, auf die dinghafte, heterogene Lebenswelt des Königs in der Pflanzenhalle blickend, kann der Ausstellungsrundgang unterbrochen werden. Es sollte gelingen, für

das Publikum, die, dem Medium Ausstellung inwohnenden Eigenheiten herauszuarbeiten, um ein spannendes, unvergleichbares, nicht mehr wiederholbares Ereignis darzubieten.

Beleuchtung, Sonnenschutz

Der Raum sollte im normalen Betriebsfall vornehmlich durch das Tageslicht bestimmt sein. Im Gegensatz zum eigentlichen Nutzungsinhalt einer Pflanzungshalle- Aufbewahrung von subtropischen Pflanzen im Herbst, Winter und Frühling – ist das Licht bei einer historischen Ausstellung zwar als Beleuchtung willkommen, es bringt aber Wärme und schädigende Strahlung mit. Beide Probleme könnten durch einen außenliegenden Sonnenschutz beherrschbar werden. Am Schönsten wären Schilfmatten, die an einer, in der Fensterleibung angebrachten Klemmstange, hängen. Durch einfache Seilzüge könnten diese Matten von unten aufgerollt werden, um so abends oder an bedeckten Tagen eine gewisse Steuerung des Tageslichtes zu ermöglichen. Eine künstliche Beleuchtung wird notwendig sein. Sie sollte einfaches Zweckinstrument sein. Vorgeschlagen wird eine Serie von 10 Lichtmasten“, die an der Rampe zwischen Orangerie und Empore aufgestellt werden könnten. Ein Grundlicht und einige Strahler könnten je nach Tageslichteinfall zugeschaltet werden.

Klimatisierung und Sicherung

Eine Gesamtklimatisierung kann nicht erfolgen: Die großen, einfachverglasten Fensterflächen, die mangelhafte Winddichtigkeit lässt Wetterschwankungen ins Innere des Gebäudes durch. Nach dem vorliegenden Ausstellungskonzept ist nur die Klimatisierung des uldigungsraumes notwendig. Eine elektronische



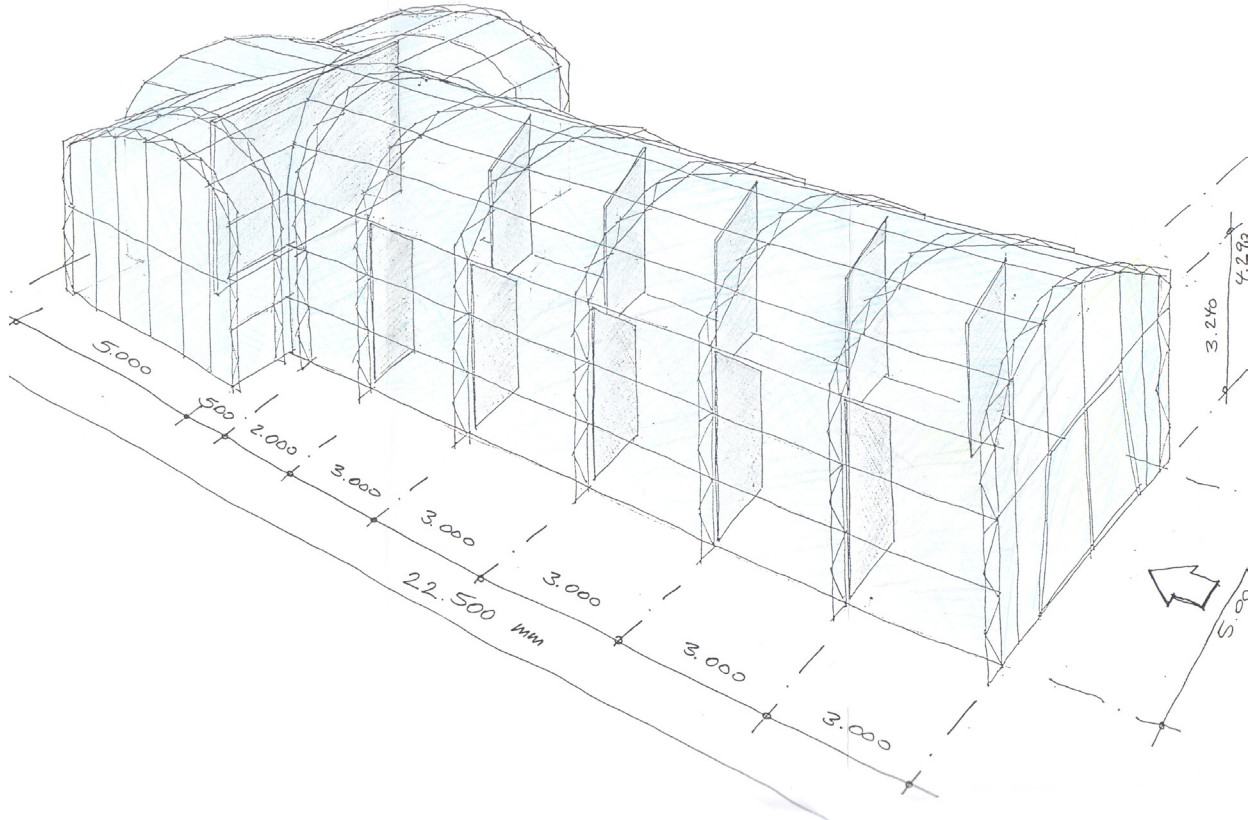
Sicherung wäre wahrscheinlich aufwendiger als eine Tag – und Nachtbewachung, die allerdings Minimalanforderung ist.

Wohnung im südwestlichen Pavillon der Orangerie

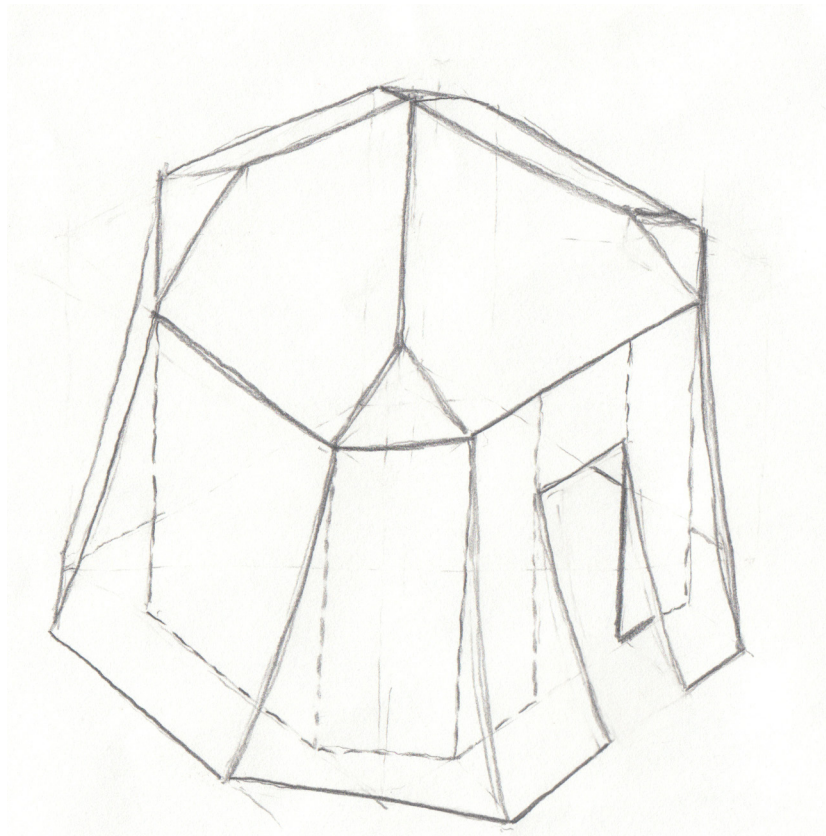
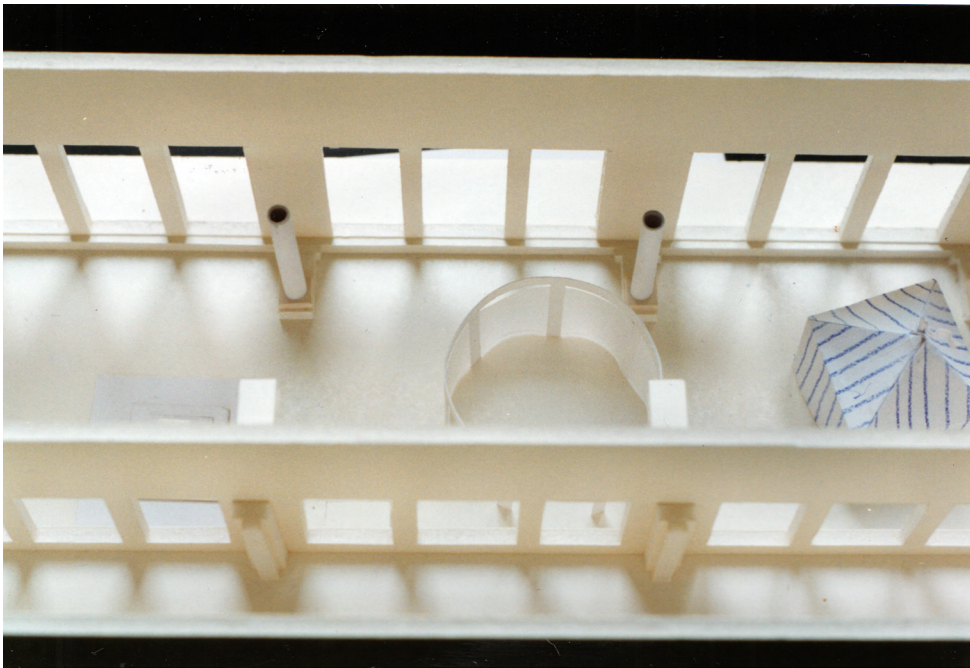
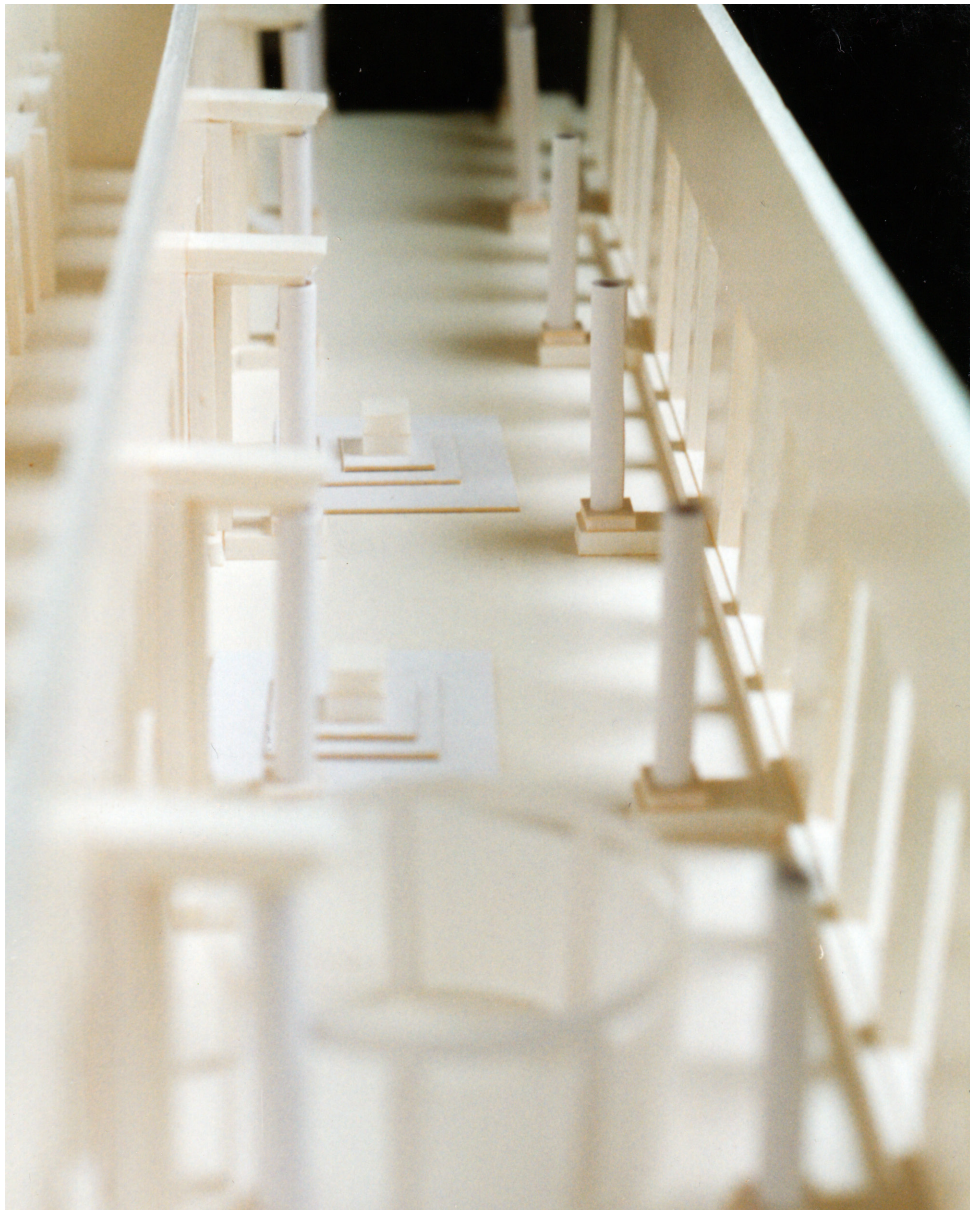
Die eigentliche historische Ausstellung, deren Materialien hauptsächlich Archivalien, Zeichnungen und Bilder sind, landläufig Flachware genannt, ist eine Raumfolge in wohnungsartigem Charakter, mit reichlich Wänden und in einer gewissen Intimität, einer Halle vorzuziehen. Die Ausstellungssequenz im südwestlichen Pavillon ist das Herz der Ausstellung : Die ersten drei Räume erzählen die Biografie, die fünf aneinandergereihten weiteren Räume können den Hauptdeterminanten des Königs gewidmet sein: Berlin, Westprovinzen, Friedrich Wilhelm IV. und die Kunst, Ostprovinzen und Potsdam.

Beschreibung

Die Wohnung kann von der Orangerie südlich vorgelegerten Plattform ebenerdig erreicht werden, sie ist auf einem rechteckigen Aussengrundriss von 31,50 auf 14,00 m errichtet. Unter dem Erdgeschoss befindet sich ein weiteres Vollgeschoss, nach Norden kellerartig ausgebildet, in die anderen Richtungen als eigentliches Parterre. Über dem Ausstellungsgeschoss ist eine weitere Etage wie das Untergeschoss bewohnt. Diese erste Etage ist mit Bögen und Gewölben mit dem eigentlichen Orangeriegebäude verbunden. Das als Ausstellungsgeschoss genutzte Erdgeschoss ist bis vor kurzem als Wohnung genutzt worden währenddessen die Räume ursprünglich repräsentativen Zwecken dienten. Die für das



Wohnen wichtigen Räume wie Bad, Toilette und Küche können als notdürftig eingebaut bezeichnet werden. Im östlichen Gebäudeteil wird das Treppenhaus, in welchem die Geschosse jeweils über eine halbkreisförmige Treppe miteinander verbunden sind, betreten. Rechterhand gelangt man in die Diele, beleuchtet durch ein großes Fenster im Norden. Man kann von hier aus jeweils über eine eigene Tür zu den drei mittleren Räumen des Südflügels gelangen, sowie Richtung Westen in den Vorraum der Toilette und des Bades, welche zu diesem über Türen und Fensterreihen verbunden sind. Man gelangt nun in den nordwestlichen Eckraum, ein Raum mit einem in die Ecke gestellten Kachelofen, einem Wandschrank und zwei Fenstern. Sieht man von dem Beiwerk ab, ist der Raum mit vier recht breiten Wandflächen ausgestattet. Weiter geht der Rundgang in den südwestlichen Eckraum. Durch die Anordnung der beiden Türen und der beiden Fenster nahe der Raumecken verfügt dieser Raum über vier sehr schöne Hängewände. Ein in der Nordostecke stehender Kachelofen und ein Heizkörper an der Südwand sind später hinzugefügt worden, ein offener Kamin ist mittig in die Nordwand eingebaut. Von diesem Eckraum zieht sich eine Enfilade durch insgesamt fünf Räume. Die Türen sind jeweils dicht an der Außenmauer, insgesamt eine Flucht von 30 m, die beiden Eckräume annähernd quadratisch, die darauffolgenden Zwischenräume rechteckig und der Mittelraum quadratisch. Der Zwischenraum nach dem westlichen Eckzimmer hat zwei abgeschrägte Innenecken, in der einen ist die Tür mit einem nachgeschalteten kurzen Flur zur Diele, in der anderen ein offener Kamin. Der Raum verfügt über zwei sehr schöne Wände quer zum Fenster und zwei kürzere Wände, die Außenwand und die dazu parallele Innenwand. Der nun folgende zentrale Raum ist mit 50 Quadratmetern der größte und hat drei Fenster Richtung vorgelagertem Balkon. Die beiden inneren Ecken sind abgeschrägt, in der einen Schräge ist ein offener Kamin eingebaut. Auf den beiden Mittelpfeilern zwischen den Fenstern wurden später Heizkörper hinzugefügt, die aber nicht stören. In der Mitte der Wand gegenüber den Fenstern ist die Tür zur Diele eingebaut. Der Raum hat zwei große und drei kleine Hängewände. Die nun folgenden beiden Räume entsprechen den symmetrisch gebauten Räumen im Westteil des Hauses. Vom südöstlichen Raum gelangt man in die Küche mit vorgelagertem Flur, die in den Raum in der Nordostecke eingebaut wurde. Die Trennwand zwischen Flur und Küche sollte entfernt werden, die Decke für den gesamten Raum ist noch erhalten. Von diesem als Küchenraum genutzten Raum gelangt man wieder in das Treppenhaus. Die Holzeinfassungen von Türen und Fenstern sind reich geschmückt und gut erhalten, die Decken mit Stuckelementen verziert. Mehrere Türen sind als Doppel-



türen, von denen eine Seite gepolstert ist, ausgeführt. Der Bezug des Polsters ist später in etwas unglücklicher Weise verändert worden und sollte ersetzt werden. Alle Fenster sind Doppelfenster, die meisten haben innenliegende Fensterläden aus massivem Holz, die sowohl Verdunkelung als auch mechanischer Einbruchschutz außerhalb der Betriebszeit sind. Das Haus verfügt ursprünglich über außenliegende Rollläden, die ausgestellt werden konnten. Sie sind alle verrottet. Eine Wiederherstellung wäre für eine Ausstellung im Sommer ratsam. Originale Beleuchtungskörper sind keine mehr vorhanden.

Vorgeschlagene Baumaßnahmen

Die Trennwände: in den Toiletten-, Bad- und Küchenräumen sollten entfernt werden, die Installationen sind nicht erhaltenswert. Ist für die Nutzung des Hauses eine Toilettenanlage und eine kleine Küche notwendig, sollte der Einbau in nur einem Raum erfolgen, wobei sich der jetzige Toilettenbereich dafür besser eignet als die Küche. Die Fußböden sind größtenteils in Ordnung, in einigen Räumen sind ausgelegte Kunststoffbeläge zu entfernen. Die Wände sollten von den später aufgetragenen Tapeten befreit werden. Wenn möglich sollte die darunter liegende Wand nicht gestrichen werden um die noch erhaltene Fassung sichtbar zu machen. Sollte diese teilweise beschädigt sein, roher Putz oder gar Mauerwerk sichtbar werden, wäre dies sozusagen natürliche Inszenierung: Der (teilweise etwas fragwürdige) Glanz des Historismus ist nur noch bedingt wahrnehmbar. Sind die Räume wohlgepflegt, also vornehmlich im Bereich Sauberkeit „inszeniert“ entsteht eine eigene, moderne Formsprache, hochgeeignet für eine historische Ausstellung. Drei Heizkörper und drei Öfen, allesamt später hinzugefügt, sind störend und sollten abgebaut werden, die Heizkörper eventuell so, dass sie später wieder angebracht werden können. Sinnvoll wäre die Montage von Bildschienen, welche unmittelbar unter die umlaufenden Stuckprofile im Übergang von Wand zu Decke montiert werden sollten. Für die Beleuchtung sollte eine moderne, einfache Form eines Kronleuchters dienen, Stromschienen und Spots könnten das ganze Konzept zerstören. Die Hauptausstellungszeit ist tagsüber, eine gute Kontrolle des Tageslichtes muss garantiert werden. Sitzmöglichkeiten sollten in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen.

Ob elektronische Sicherheitsmaßnahmen erforderlich sind, muss noch Gegenstand von weiteren Gesprächen sein, eine Sicherungsanlage in Standardausführung ist vor allem wegen der vielen Fenster aufwendig. Ein bescheidener, zeltartiger Vorbau an der Hauseingangstür könnte erforderlich sein: Die darin untergebrachte Garderobe sollte bei Re-

genwetter Schirme und Regenmäntel aufnehmen können. Der Vorbau wäre auch eine Art Windfang und hat Signalcharakter. Nebenstehendes Bild vermittelt den Eindruck, als ob so ein Vorbau schon einmal vor dem Pavillon gestanden hätte. Nach der ersten Besichtigung kann davon ausgegangen werden, dass die Räume konservatorisch nicht besonders problematisch sind. Die Baumaterialien sind konventionell, also vor allem Mauerwerk, Putz und Holz, die Fenster sind auf zweierlei Weise zu verdunkeln, mit Installation von mobilen Be- und Entfeuchtern sollte das Ausstellen von verschiedenen Materialien möglich sein.

Zusammenfassung

Die Ausstellung „Friedrich Wilhelm IV. - Künstler und König“ bietet dem Besucher viel, eine Fülle von Materialien, an verschiedenen Orten im schönsten Schloss- und Gartenensemble weit und breit. Preußische Schlichtheit verbunden mit Ideenreichtum und Witz können eine solche Ausstellung zu einem einmaligen Erlebnis werden lassen. Die Vorbereitungszeit ist allerdings sehr kurz, nur unverzügliches, zielgerichtetes Handeln macht es möglich, dass beim Aufbau nur da improvisiert werden muss, wo die Variation das Werk verbessert.

